

Laibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amtlicher Teil.

Den 1. Mai 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 1. Mai 1908 (Nr. 101) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 49 „Gebirgsbote“ vom 28. April 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Portugal.

Man schreibt aus Lissabon: König Manuel hegt, wie es heißt, die Absicht, nach der Eidesleistung auf die Verfassung, die vor den Cortes erfolgen wird, für alle politischen Delikte eine Amnestie zu erlassen. Ausgenommen sollen von diesem Gnadenakte bloß die in den Königsmord verwickelten Personen werden. — Die königliche Nacht „Amelia“ ist mit ihrer gesamten Einrichtung vom Könige dem Staate für wissenschaftliche Zwecke, insbesondere für hydrographische Aufnahmen an der portugiesischen Küste, zum Geschenke gemacht worden. — Seit längerer Zeit tauchten in der Presse Nachrichten auf, wonach einzelne der kostbaren Schmuckgegenstände, welche König Miguel bei seiner Verbannung dem Staate überlassen mußte, in den letzten Jahren für Bedürfnisse des königlichen Hauses veräußert worden seien. König Manuel ordnete infolgedessen die Aufnahme eines Inventars dieser Juwelen an, wobei sich tatsächlich der Abgang mehrerer wertvoller Stücke ergeben haben soll. Der König beabsichtigt, wie es heißt, dem Staate hierfür vollen Ersatz zu bieten und soll den Finanzminister beauftragt haben, den Wert der fehlenden Gegenstände feststellen zu lassen.

Fenilleton.

Blumen im Zimmer.

Von Walter Berg.

(Nachdruck verboten.)

Blumenfreunde gibt es unzählige. Kaum wird ein Haus, ja, kaum eine Wohnung anzutreffen sein, wo nicht irgend ein blühendes oder immergrünes Töpfchen liebevoll gepflegt würde. Hier sitzen sie in Reihen vor dem Fenster des schlichten Mannes, dort schmücken sie in der höchsten Pracht den Balkon einer Villa; da sind sie geschmackvoll in einem Ständer geordnet; in Ampeln schaukeln sie in den offenen Fenstern. Die mannigfachen Pflanzen und aus allen Teilen der Erde zugeführt, zieren das menschliche Heim. Sie verleihen ihm auch, wie nicht leicht etwas anderes, Frische, Anmut und Traulichkeit.

Man hört des öfteren klagen, daß diesem oder jenem die Blumen im Zimmer nicht gedeihen, trotz aller Mühe und Sorgfalt nicht. Bei einem dritten wachsen, entfalten und blühen sie, ohne daß er sich viel darum kümmert. Woher mag das kommen? Letzterer hat eine glückliche Hand, sagt man, und es mag zum Teil so sein. Er hat mehr Geschick, mehr Talent zur Blumenpflege, so wäre es richtiger ausgedrückt. Seine Liebe für die grünen Pflänzchen läßt ihn stets das Richtige treffen. Die ersteren besitzen wohl nicht das Talent, vielleicht auch nicht die Liebe, und ihr Eifer entspringt anderen Motiven. In diesem Falle wird er gern zum Übereifer und an den Pflanzen wird mehr herummanipuliert, als ihnen dienlich ist. Sie bedürfen zum Entwickeln einer gewissen Ruhe und vertragen

Pananglikanischer Kongreß.

Zu dem pananglikanischen Kongreß, der im Laufe des Juni in London abgehalten wird, dürften sich aus den überseeischen Ländern allein ungefähr 1000 Delegierte einfinden, welche etwa 200 Diözesen vertreten werden. Die Verhandlungen dieser Versammlung werden großes Interesse darbieten und sicherlich auch außerhalb Englands allgemein mit Aufmerksamkeit verfolgt werden. Unter den sechs Sektionen, in welche sich der Kongreß teilen soll, ist insbesondere die zweite hervorzuheben, deren Gegenstand die Beziehungen der Kirche zur menschlichen Gesellschaft bilden und in welcher die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit zur Besprechung gelangen werden. Die zweite Sektion des Kongresses wird sich mit dem Verhältnis des Christentums zur Wissenschaft, mit der Stellung der christlichen Philosophie zu philosophischen Weltanschauungen, insbesondere zum Pantheismus und Agnostizismus befassen. Von den sonstigen Verhandlungsgegenständen des Kongresses seien die Propaganda des Mohammedanismus speziell im Hinblick auf die panislamitische Bewegung und die Rassenprobleme in Südafrika, China, Nordamerika, Indien erwähnt.

Japan und China.

Aus London wird berichtet: Die Ankunft eines japanischen Geschwaders vor Amoy hat ganz unbegründete Schlussfolgerungen hervorgerufen, und zwar insbesondere infolge der gleichzeitigen Verbreitung der Nachricht, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen China und Japan über die staatliche Zugehörigkeit von Chientao im koreanischen Grenzgebiete anscheinend in ein ernstes Stadium getreten sei. Zwischen der Entsendung der japa-

stierten Wechsel und Proben aller Art überhaupt nicht.

Außer der Liebe und der daraus entspringenden Behandlung verlangen sie Verständnis und Kenntnis ihrer Bedürfnisse. Pflanzen, die ursprünglich von Südafrika oder Brasilien oder Japan stammen und eben mit knapper Not unser Klima vertragen, müssen anders gewartet werden als einheimische. Zum mindesten sorgfamer und mit Bedacht. Dadurch, daß sie bei uns in Treibhäusern gezüchtet wurden, sind sie an und für sich schon weniger empfindlich geworden und haben sich an manches gewöhnt, was sie nicht vertragen, wenn sie direkt aus der Heimat genommen würden.

Mit der passenden Erde versteht sie gewöhnlich der erfahrene Gärtner, von welchem man beim Einkauf sich gleich die Behandlungsweise der Pflanzen sagen lassen soll. Aufmerksame Beobachtung und Orientierung über den Standort der Blumen in ihrer Heimat (worüber es billige und treffliche Literatur gibt), führen selbst zur richtigen Erkenntnis.

Das Begießen muß mit besonderer Sorgfalt geschehen. Hierin wird am meisten gesündigt. Die Gießkanne wird morgens unter die Brunnenröhre gehalten, und das kalte, fast immer kalkhaltige Wasser braust über die armen Pflanzen hin, daß sie erschauern. Brunnenwasser soll überhaupt vermieden werden. In ihm sind Stoffe enthalten, welche den Blumen gar nicht zusagen. Am günstigsten wäre sommersüber Regenwasser, im Winter Schneewasser. Auch wäre Teich-, See- oder Bachwasser zu wählen. Wenn dieses unmöglich oder zu umständlich ist, der lasse das Brunnenwasser, das er zum Begießen nehmen will, wenigstens einige Tage in einem Gefäße stehen. Es ist gut, wenn

nischen Schiffe nach Amoy und der Protestnote der chinesischen Regierung in der letzterwähnten Angelegenheit kann jedoch schon aus zeitlichen Gründen nicht der geringste Zusammenhang bestehen, da das Geschwader bereits vor geraumer Zeit ausgelaufen ist. Daß es auch einmal südliche Häfen berührt, zumal dort erst vor kurzem die Flagge Japans durch ein übereiltes Vorgehen chinesischer Behörden einer verletzenden Behandlung ausgesetzt war, kann nicht wundernehmen. Man ist sich in Japan darüber klar, daß im südlichen China japanfeindliche Strömungen durch die Bevölkerung ziehen; es liegt aber den japanischen Staatsmännern ferne, diese Bewegungen irgendwie mit Tendenzen der Regierung in Peking in Verbindung zu bringen. In der Angelegenheit von Chientao, die schon vor längerer Zeit entstanden ist, hat man es mit einer jener Streitfragen zu tun, wie sie bei ungewissen Grenzbestimmungen zwischen verschiedenen Gebieten und bei Veränderungen in den Oberhoheitsrechten überall und stets vorkommen. Chientao liegt im Delta und der Zumeinstuß soll die Grenze bilden, die Frage ist jedoch, welcher Arm des Flusses. Japan hat keinen Augenblick daran gedacht, auch nur das kleinste Stück Boden für sich in Anspruch zu nehmen, das wirklich zu China gehört. Der japanische Minister des Auswärtigen hat in dieser Beziehung eine nachdrückliche Erklärung abgegeben. Es handelt sich einfach darum, den territorialen Status auf Grund der geschichtlichen Tatsachen festzustellen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Mai.

Die „Reichspost“ wendet sich entschieden gegen die in der Spezialkommission des Herrenhauses angeregte Ausscheidung des Gewerbeschulwesens aus dem Ressort des Ministeriums

man einige Holzkohlen hineingibt und sie von Zeit zu Zeit erneuert. Kaltes Wasser ist unter allen Umständen schädlich, auch den Pflanzen, die ihre Heimat nicht in den Tropen haben. Die Wurzeln werden erkältet; sie fangen zu kränkeln an und das teilt sich dem Stöcke bald mit.

Natürlich darf nicht zu warm gegossen werden, nicht mit Wasser, das man extra gewärmt hat, wie es vorkommt. Es reizt die Pflanzen zu raschem Wachstum; sie werden aber nach kurzer Zeit matt und kränkeln. Das Begießen soll man nie vornehmen, wenn die Töpfe in der Sonne stehen, weil der Temperaturunterschied schädlich ist. Im Sommer erledigt man dieses Geschäft am besten am Abend, wenn Luft und Erde sich abgekühlt haben. In den anderen Jahreszeiten kann man es morgens tun. Man begießt am nützlichsten mit der Brause; Knospen und Blüten aber sollen, wenn man schöne Entfaltung und lange Dauer will, nicht benetzt werden. Nicht zu sparsam und nicht zu verschwenderisch verabreiche man das Wasser. Die Erde soll gut vollgesogen sein, nicht durstig und trocken, aber auch nicht naß und breiig aussehen. Bei warmem Regenwetter ist es unseren Pflänzchen ein wohlthätiger Hochgenuß, wenn wir sie auf etliche Stunden ins Freie stellen.

Ein unerläßliches Erfordernis ist es auch, daß jeder Topf einen Untersatz hat. Das überflüssige Wasser kann ablaufen, darf aber nicht den ganzen Tag oder gar mehrere Tage darinnen stehen bleiben. Nach etlichen Stunden muß es ausgeschüttet werden bei Pflanzen, welche sehr viel Wasser lieben, bei anderen sofort. Welke Blätter und Blüten dürfen weder im Untersatz, noch auf der Erde des Blumentopfes liegen. Sie faulen im Zimmer schnell und setzen Schimmelpilze an; es wird hierdurch

für öffentliche Arbeiten. Für die christlichsoziale Partei gebe es in dieser Frage kein Handeln und kein Kompromiß. Eine Ablehnung der Forderungen der Partei müßte Schwierigkeiten heraufbeschwören, die unser, nur langsam aus seinen Krankheiten sich erholender Parlamentarismus nicht verträgt. Zu Experimenten wäre jetzt die Zeit am allerungünstigsten gewählt.

Da gegenwärtig beim Triester Landtage eine neue Wahlordnung für die Stadt Triest in Verhandlung steht und die Gemeindevertretung, sobald sie durch kaiserliches Patent als Landtag der reichsunmittelbaren Stadt Triest neu berufen ist, als Landtag funktioniert, hat die Handels- und Gewerbekammer beschlossen, zur Wahrung des in den anderen Landtagswahlordnungen festgehaltenen Prinzips der Interessenvertretung auch für die Stadt Triest künftig fünf Landtagsmandate zu beanspruchen. Außerdem wurden Wünsche, betreffend die Einreihung der protokollierten Firmen, der Börsensensale, der beeidigten Sachverständigen und der Privattechniker in den zweiten Wahlkörper des Gemeinderates geltend gemacht.

Zur Nachricht über die Ernennung mehrerer Kardinalen im nächsten, wahrscheinlich im Juni abzuhaltenden päpstlichen Konsistorium, wird aus Rom geschrieben: Als gewiß ist anzusehen, daß der neue Patriarch von Lissabon, Mgr. Vello, die Kardinalswürde erhalten wird, da dies einer Bestimmung des die Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Portugal regelnden Konkordats entspricht. Bezüglich der etwaigen Erhebung anderer Prälaten zum Kardinalsrange ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen, in vatikanischen Kreisen gilt sie jedoch bisher als unwahrscheinlich. Die Meldungen, daß der Erzbischof von Westminster, Mgr. Bourne, und der Erzbischof von Paris, Mgr. Amette, im nächsten Konsistorium den Purpur erhalten werden, beruhen bloß auf Vermutungen. Diese Kirchenfürsten haben wohl alle Aussicht auf die genannte Würde; nichts deutet aber darauf hin, daß dieselbe ihnen schon im nächsten Konsistorium erteilt werden wird.

Nach einer Meldung aus Petersburg hat der japanische Gesandte, einem Wunsche des japanischen Kriegsministers entsprechend, am Grabe des Generals Linevič im Namen der japanischen Armee einen Kranz niedergelegt und der Familie des Verstorbenen den Ausdruck des Beileids übermittelt.

Aus Washington wird gemeldet: Der Ausschuß des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten empfiehlt die Annahme einer Gesetzesvorlage, nach welcher jährlich eine Million Dollar zum Ankauf eigener Botschafts- und Konsulatsgebäude im Ausland bewilligt werden. Die Vorlage sieht zu-

nächst die Bewilligung von 500.000 Dollar für die Erwerbung eigener Botschaftsgebäude in Berlin und Moskau vor.

Im Kreise Pinschang der Provinz Anhui sind an der Grenze von Hunan gegen die Katholiken gerichtete Unruhen ausgebrochen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie Redner reden.) Vor einiger Zeit regte ein italienisches Blatt eine Art Enquete über die instinktiven Bewegungen der Berufsredner an. Jeder weiß, daß es Redner gibt, die beim Sprechen sich wie im Tanze wiegen, daß andere mechanisch immer dieselben Bewegungen machen, daß noch andere ruhelos die Glieder ihrer Uhrkette durch die Hand laufen lassen usw. Es wäre vielleicht ganz interessant, wenn man alle diese Bewegungen genau registrierte und daraus wenn möglich psychologische Schlüsse zöge. Noch scheint diese Arbeit nicht getan zu sein, aber man hat inzwischen entdeckt, daß es auch Redner gibt, welche die Gewohnheit haben, beim Sprechen ihre eigenen Taschen zu leeren. Die Zeitschrift „Fieramosca“ kann sogar mit einem historischen Beispiel aufwarten. Corbières, der unter Ludwig Philipp Minister war, begann eines Tages im Ministerium, der unter dem Vorsitz des Königs stattfand, eine lange Rede. Während er sprach, nahm er, ohne daß er es zu merken schien, die Tabakdose aus der Tasche und legte sie auf den Tisch; dann zog er das Brillenfutteral heraus und legte es daneben; daselbe tat er mit einem sehr schmutzigen Notizbuch und schließlich nahm er noch das Taschentuch heraus, schneuzte sich sehr umständlich die Nase und legte das Tuch dann neben die anderen Gegenstände. Der König hatte dem Beginn seines Ministers mit wachsendem Erstaunen zugehört und sagte schließlich mit einer unerkennbaren Gebärde des Widerwillens: „Ich glaube gar, daß Sie allmählich alle Ihre Taschen hier leeren wollen!“ Darauf Corbières prompt erwiderte: „Majestät, für einen Minister ist das immer noch besser als sich die Taschen zu füllen.“ Die geistreiche Antwort entwaffnete den Monarchen und Corbières konnte den Faden der Rede wieder aufnehmen.

— (Der Musikautomat als Diebstahlsfänger.) Aus München wird gemeldet: Einbrecher waren des Nachts in eine Gastwirtschaft eingedrungen, wo sie sich mit einem Stemmisen an die Kasse des Musikautomaten machten. Plötzlich flammten alle Lichter auf und der Musikautomat spielte: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall.“ Die Einbrecher entflohen, rannten den herbeigeeilten Wirt über den Haufen, fielen aber der Wache in die Hände, die sie sofort festnahm.

— (Wie Rossini erdolcht werden sollte.) Eine Polemik über die italienische Musik in den Theatern und in den Konzerten entspann sich diesertage zwischen dem Musikkritiker und dem Chefredakteur des „Messaggero“. Im Verfolge dieses häuslichen Streites fand der Kritiker Gelegenheit, zu erzählen, wie die Theaterverhältnisse in Italien vor hundert Jahren lagen. Damals richteten sich alle Wäfen der Kritik gegen — Rossini, der bald „narrischer und

wunderlicher Neuerer“, bald „Musiker ohne jede künstlerische und wissenschaftliche Grundlage“, bald — wie ihn Zingarelli definierte — „der Mann, der die Musik in Billenform verabreicht“, genannt wurde. Etwas weit Schlimmeres aber geschah in Mailand — eine Geschichte, die leicht hätte tragisch enden können, wenn sie Rossini nicht ins Komische gekehrt hätte. Der Meister hatte mit einer Kühnheit, die damals unerhört war, die Trommel zu einem Orchesterinstrument erhoben; man gab die „Gazza labra“ (Diebische Gaster), und das Publikum war starr vor Entsetzen, als ihm bei Beginn der Ouvertüre ein gewaltiger Trommelwirbel in die Ohren drang. „Trommeln im Orchester!“ schrien die Kritiker, und das musikverständige Publikum war in namenloser Aufregung und derselben Entrüstung, mit der die braven Römer ob der geräuschvollen Instrumentation des „Barbiere“ Zetermordio geschrien und in wehmütiger Erinnerung an Paisiello's sanfte Weisen ausgerufen hatten: „Schließlich wird man noch Kanonen ins Orchester bringen!“ Einer, der nicht mitbrüllte, aber vor Wut fast verückt wurde, war ein Schüler Rossas, ein Violinist der Scala, der in seiner stillen Raserei den Beschluß faßte, den neuerungsfüchtigen Rossini ganz einfach niederzustechen, um die Würde der Kunst zu retten und die schwer beleidigte Musik grausam zu rächen. Rossini wurde nur durch seine Geistesgegenwart gerettet. Rossa warnte ihn gerade vor einem Zusammentreffen mit jenem strengen Hüter der reinen Kunst, als der Jüngling mit dem Dolch im Gewande plötzlich ins Zimmer trat und geradenwegs auf den Meister zuging. Rossini aber kam ihm zuvor, indem er ihn barsch fragte: „Kommen in der „Gazza labra“ Soldaten vor oder nicht?“ — „Es treten nur Gendarmen auf“, antwortete der toll gewordene Musikus rauh und unerbittlich. — „Zu Fuß oder zu Pferd?“ examinierte Rossini weiter. — „Zu Fuß.“ — „Na, also! Wenn sie zu Fuß sind, müssen sie auch ihre Trommel haben. Ich kann ihnen doch ihre Trommel nicht wegnehmen — was wollen Sie also von mir haben? Sie können höchstens den Librettisten erdolchen.“ Dem mit dem Dolche bewaffneten Violinisten schien das einzuleuchten, und er beruhigte sich einigermaßen; mit der Trommel konnte er sich aber nicht befreunden, und Rossini mußte ihm versprechen, nie mehr Trommeln zu verwenden. Es muß leider gesagt werden, daß der Meister das Versprechen nicht gehalten hat.

— (Teppiche aus Elefantenhaut.) Auch seine Haut muß der Elefant jetzt zu Markte tragen. Man versteht es jetzt, dieses ungemein solide Material zu Teppichen zu verarbeiten. Zu diesem Zwecke wird die Haut auf ein besonderes Verfahren gegerbt, wobei die natürliche Farbe und der ganze Charakter der Haut erhalten bleibt. Auch der Rüssel wird verarbeitet, zwar nicht zu Teppichen, wohl aber zu kleinen Luxusgegenständen aus Elefantenleder. In Amerika ist es jetzt dernier cri, allerlei Säckchen aus Elefantenleder zu besitzen, wie Portemonnaies, Kartentäschchen und Zigarettenetuis. Der Preis dieser Gegenstände schwankt zwischen hundert und zweihundert Mark, während eine Altkarte schon zweitausend Mark kostet.

— (Die beste Feuerwehr.) Eine interessante Schilderung gibt der Newporter Korrespondent des „Matin“ Stéphane Lauzanne von einem Probealarm der Newporter

Die Carraudame.

Roman von A. Noël.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fein sah sie gerade nicht aus, die Frau Professorin, und ihre Schönheit hatte wohl immer nur in Gesundheit bestanden. Man hätte sie eher für die Tochter eines Selchmermeisters halten können, als für die des berühmten Professors, der ihr Vater gewesen war.

Scharfe Zungen nannten Urban einen Streber, der wohl eigenes Verdienst zur Genüge besaß, um ohne Hilfe den Gipfel der Leiter zu erklimmen, es aber immer vorgezogen hatte, sich dieses Klimmen auf jede mögliche Weise zu erleichtern, und die Heirat mit der Tochter des großen Rodl war eines der Mittel dazu gewesen.

Die Gesellschaft bestand, wie Hermann sofort bemerkte, hauptsächlich aus Urbans nächsten Familienmitgliedern: Herr und Frau Robertin, letztere, die älteste Tochter Urbans, von ihren Schwestern noch heute das Niesenfräulein genannt, denn sie war so dick wie die Mama und so groß wie der Papa. . . . Ihr Mann war ein reicher Gutsbesitzer, den der Professor selbst ziemlich rücksichtslos als ein Stück Fleisch mit zwei Augen zu bezeichnen pflegte.

Auch die zweite Tochter, die Gattin des Ministerialsekretärs von Willeff, war eine üppige, aber noch hübsche und junge Frau, während ihr Mann, eine schwächliche, elegante Erscheinung, von ihr einigermaßen in den Schatten gestellt wurde.

Erst die dritte war an einen Arzt verheiratet, Dr. Löber, Primararzt an einem Kinderspital. Die Jüngste hatte den Reichsratsabgeordneten Doktor Juris Brandien zum Manne, einen hochgewach-

senen stattlichen Mann, unbestritten die pièce de résistance unter den Urbanschen Schwiegerjöhnen. Nur fand Hermann gerade diesen Herrn nicht sehr sympatisch, und des Professors Tochter sprach ihn alle miteinander nicht an. Sie hatten alle etwas Unvornehmes im Äußeren und ein recht hochfahrendes Benehmen. Heute auf einmal wurde er ganz anders behandelt.

„Schön von Ihnen, daß Sie sich durch den Sturm nicht abhalten ließen!“ lobte die Professorin. „Ein gräßliches Wetter!“

„Uns kann nichts geschehen!“ rief eine jugendliche Stimme. „Draußen soll es wüten, wie es will. . . . Herinnen ist's gemütlich!“

Hermann wandte sich der Sprecherin zu, diese begrüßend.

„Sie kennen meine Schwester und meine Nichte?“ fragte die Professorin.

„Gewiß habe ich das Vergnügen, den Herrn Doktor zu kennen,“ antwortete an Hermanns Stelle die Schwester, eine ebenfalls starke, aber jüngere und noch sehr schöne Frau in heller, sehr eleganter Abendkleidung, die Fabrikantin Baumgart, wie Hermann wußte. Er hatte sie schon einige Male flüchtig gesehen, häufiger ihr Töchterchen, das, gestern noch ein Kind, heute schon als voll-erblühtes junges Weib vor ihm stand.

Kelly Baumgart war eine Erscheinung, wie man sie selbst im schönheitsreichen Wien nicht all-zuhäufig antrifft. Eine jugendlich schlanke und doch schon gerundete Gestalt, das reizend unrisse Gesicht blühend rosig und von einem köstlichen Ambraton, der mit dem hellbraunen flockigen Haar, auf dem ein Goldschimmer lag, wundervoll über-einstimmte. Dazu lachende, graue Augen, so schön, wie man sie vielleicht nur einmal im Leben sieht,

die Luft verdorben und die Pflanzen leiden insbesondere.

Licht ist ihnen so notwendig wie Erde und Wasser; desgleichen Luft, und zwar gute, frische Luft. Man lüfte daher täglich, nur bei Nebel und großer Kälte nicht. Etwas kalte Luft, ungefähr bis zu acht Grad, vertragen sie sehr wohl, wenn sie nicht unmittelbar auf sie zuströmt. Die Morgen- und Abendsonne ist ihnen ein Segen, die Mittagssonne im Sommer vom größten Nachteil; zumal wenn sie in Blüte sind, soll man sie an schattige und mäßig warme Orte stellen und wenig begießen. Im Lichte aber müssen sie allzeit sein. Ins Dunkle gebracht, verkümmern sie. Die Kaktusse und Moos-Arten und etwelche dickblättrige Sorten lieben die Mittagssonne; alle dünnblättrigen Pflanzen sind jedoch vor ihr zu schützen.

Auch die Reinlichkeit spricht ein großes Wortchen bei der Blumenpflege mit. Der Staub muß, besonders bei Blattpflanzen, fleißig abgewaschen werden. Die schädlichen Blattläuse, die den Blättern den Saft entziehen, sind gleichfalls durch Waschen zu entfernen. Die Schildläuse, die sich an den Stengel festsetzen und wie Rindenknorpel aussehn, entdeckt man oft schwer. Haben sich Ameisen in einem Topf eingenistet, so ist das einzige Mittel, nachts, wenn alle Tiere gesammelt sind, über einem Gefäße mit heißem Wasser die Pflanze auszuheben, alle Erde abzuschütteln und nächsten Tages sie mit frischer Erde in den gereinigten Topf neu einzusetzen. Bei Regenwürmern ist das Untopfen ebenfalls notwendig. Tausendfüßler und Asseln lockt man an, wenn man feuchtes Moos obenauf legt. Sie verkriechen sich darin und können mit diesem weggeworfen werden.

Feuerwehr, dem er beigezogen hat. Während die Feuer- glode anschlug, lösten sich automatisch die Ketten, die die Pferde in den Ställen halten, und die klugen Tiere stellten sich von selbst vor die Wagen. Von der Decke des Hof- raumes gleiten mechanisch die Geschirre herab und in weni- gen Sekunden ist der Löschzug marschfertig. Die Feuerwehr- leute sparen den Treppenweg; beim Alarm gleiten sie an langen kupfernen Säulen gleich Akrobaten aus ihren Quar- tieren in der dritten und vierten Etage herab und er- reichen so in unglaublich kurzer Frist ihren Platz auf den verschiedenen Wagen. „Man hat mich, während des Expe- rimentes die Zeit nachzuprüfen. Mit der Uhr in der Hand verfolgte ich die Vorgänge vom dem Augenblicke, da die Alarmglocke anschlug, bis zum Abbrücken der Löschzüge. In dem Augenblicke, da die Dampfpumpe über das Straßen- pflaster rasselte, waren insgesamt 34 Sekunden verstrichen. Und damit noch höchst unzufrieden, machte der Inspektor den Feuerwehrleuten Vorwürfe über ihre Saumseligkeit, denn sie hatten 4 Sekunden zu viel gebraucht . . .“

— (Der Freitag.) Dame: „Glauben Sie wirklich, daß es Unglück bringt, wenn man am Freitag heiratet?“ Herr: „Gewiß. Warum sollte der Freitag eine Ausnahme machen?“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Eine Erstkletterung der Nordwand des Großen Triglav.

Nach einem in der Sektion Krain des D. u. O. Alpenvereines gehaltenen Vortrag.)

Von Albert Blattmann d. J.

(Fortsetzung.)

Der nun kommende Teil der Kletterei sollte der schwie- rigste der Tour sein, und zwar versuchten wir links von der Gratstange unser Glück. Anfangs ging es ja verhält- nismäßig gut, doch als sich die Schwierigkeiten immer mehr- ten, wollten wir schon kehrt machen und an anderer Stelle den Aufstieg versuchen. Da entdeckte mein späheres Auge aber mir einige Mauerhasen, die zweifellos nicht vom Plato- rog herüberhören konnten, sondern ein Zeichen der Erstbesteiger waren. — In einer halben Stunde darauf konnte ich mir ungefähr die Lage ausmalen, in der sich die drei Erst- besteiger damals befanden, als sie die Hasen in den starren Fels trieben.

Eine grifflose Nische rechts bildet die erste Schwierig- keit und nach mehrmaligen beiderseitigen Versuchen, diese Stelle zu nehmen, schlägt Niebe vor, das bis jetzt un- benützte Seil hervorzuholen. Ich bin damit einverstanden und knüpfe den Knoten um meinen Leib, während ihn Niebe am Hasen verankert. Der moralische Halt, den das Seil bietet, stärkt die Muskeln, und bald liegt die Stelle hinter uns. Noch ein Ueberhang und ein dritter wird in äußerst schwieriger Kletterei erzwungen, dann stehe ich auf leichterem Grate und versichere meinen Genossen.

Als wir beide oben wieder vereint waren, entdeckten wir einige Meter unter uns auf einem Bande einen wun- der schönen Steinmann, entgegengesetzt der Seite unseres Anstieges. Nun ging jedem von uns ein ganzes Lichtmeer auf. Zimmer und Jahn, die zweiten Erstkletterer der Wand,

und ein Mund, zum Küssen geschaffen . . . Ihr ganzes Wesen strahlte Anmut, Schelmerei, Froh- sinn und übermütige Jugendlust aus.

„Ich kenn' den Herrn Doktor schon lang,“ sagte sie, Hermann freundlich die Hand reichend. Außerordentlich lebenswürdiges Benehmen ge- hörte zu ihren angeborenen Eigenschaften.

„Was du lang nennst! Bei dir ist alles gleich eine Ewigkeit!“ meinte der Papa, ein großer, star- ter Mann mit breiten Schultern und behäbigem Wesen, seine Tochter wohlgefällig betrachtend. „Was sagst du, Professor, wie die sich heraus- mausert? Und gesund ist sie, die Kellin!“ Die Mutter klopfte zur Abwehr des „Berufens“ rasch und kräftig auf den Tisch. „Hoffentlich braucht sie dich nie!“

„Sie muß einen Doktor heiraten!“ sagte Doktor Löber, ein schwächlicher, schlanker Mann mit gelber Gesichtsfarbe, sich die Brille zurecht- legend.

„Was ist denn das wieder für eine Logik?“ begehrte das junge Mädchen auf.

„Ein Doktor soll bei sich daheim alles ge- sund haben: Weib und Kinder.“

„Das sagst du, weil deine Frau Doktorin immer kränkelt. Aber laß es gut sein. Die Willy ist doch bloß eine malade imaginaire.“

„Bloß!“ wiederholte Löber ironisch. „Als ob das nicht genügt!“

„Na, weißt du, Kellin, wenn die Willy dich jetzt gehört hätte, gäb' ich keine zwei Kreuzer mehr für deine Augen!“ sagte Ammy Brandien.

„Und um diese Augen wäre es doch schade!“ versicherte Herr von Wilsch.

(Fortsetzung folgt.)

hatten eben die Augen besser offen gehabt als wir und waren auf der leichteren Seite des Grates auf einem Bande hinausgequert, so die Schwierigkeiten umgehend, während wir unvernünftigerweise den Erstbesteigern, denen bei dem damals herrschenden Wetter dieses Versehen verziehen werden konnte, nachgefolgt waren. Doch Neue kommt zu spät und was half es, daß wir uns jetzt mit Zielen belegten, die zu führen wir eigentlich kein Recht hatten und die uns noch aus der Naturgeschichte des Tierreiches im Gedächtnis wa- ren. Diese Stelle hatte uns eine kostbare Stunde geraubt und wir versorgten daher das treue Seil wieder, damit es auf dem nun leichteren Gelände schneller vorwärts ginge.

In schöner, lustiger Kletterei geht's nun, rasch an Höhe gewinnend, empor, bis uns ein Steilaufbau nach rechts auf ein Schuttband drängt, das uns um die Grat- kante herumbringt. Ein schöner Kamin gibt uns zur Ab- wechslung willkommene Spreizarbeit und bringt uns auf den Grat zurück. Nachdem wir nun schon wieder eine Weile ohne Raft geklettert sind, lassen wir uns zu einer solchen nieder, um zwanzig Minuten lang der Lunge Erholung zu gönnen. Der nun folgende Steilaufbau wird in seinem rechten Teile zuerst gerade empor in äußerst genußreicher Kletterei erklimmen und dann nach links gegen den schwar- zen Wandgürtel, der uns noch vom Gletscher trennt, los- gesteuert. Eben will ich aus meinem freudigen Kletterherzen auffauchen und meinem Gefährten über den tabelloffen Fels Mitteilung machen, als ich knapp an meinem Ohr ein Säusen vernehme, das sofort meiner übersprudelnden Freude einen Dämpfer aufsetzt. Ein Steinlein, sei es noch so klein, viele hundert Meter hoch herunterfallend, ist immer eine Mahnung zur Vorsicht, denn da hilft eigene Kraft und Geschicklichkeit nichts, wenn oben die Bergtobolbe toben.

Einige Sprünge, wir sind aus der Falllinie und unter- halb der schwarzen Wand, die schon von unten recht un- gemütlich und drohend aussieht.

Einige hundert Meter links, wagrecht von uns, be- findet sich der Ausstieg Zimmer-Jahn, während die Erst- besteiger auf einem Bande nach rechts gequert und etwa 50 Meter rechts senkrecht zum Kugbande emporgestiegen waren. Die schwarze, achtunggebietende Wand links lassend, hatten wir bald ein breites Band entdeckt, das uns nach rechts brachte. Hier begann sich der vorhandene Neuschnee recht unangenehm fühlbar zu machen und als wir zu einer kleinen Plattform kamen, beschloßen wir, das Band nicht weiter zu verfolgen, sondern durch eine Reihe von Kaminen emporzuklettern. Dort war der Schnee bereits weggeschmol- zen und wir hofften auch schneller zum Ziele zu gelangen. Noch manche heikle Stellung mußten wir in den Kaminen einnehmen, bevor wir oben in gut gestuften Platten empor- klettern konnten. Noch eine gelbe Rinne und brüchige Stufen und mit einem Jubelschrei begrüße ich die rote Marke des Kugbandes, 12 Uhr 30 Minuten. (Schluß folgt.)

— (Das Regierungsjubiläum des Kai- sers.) Wie das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau er- fährt, steht die Konstituierung der großen Kommission, deren Aufgabe es sein wird, der Regierung bei der Orga- nisation und Durchführung des Jubiläumswerkes für „Das Kind“ unter Bedachtnahme auf die Bedürfnisse der einzelnen Königreiche und Länder zur Seite zu stehen, unmittelbar bevor. Den Vorsitz hat sich Ministerpräsident Freiherr von Beck selbst vorbehalten. Als Vizepräsidenten werden ihm Graf Ferdinand Trauttmansdorff, Dr. Jaros- lav Graf Thun und Hofrat Thaddäus Pilat zur Seite stehen. Die genannten Herren haben sich auf eine Einladung des Ministerpräsidenten hin bereit erklärt, diese Funktionen zu übernehmen. — Beim Kaiserhuldigungsfest des Niederösterreichischen Sängerbundes in Schönbrunn am 7. d. M. werden mitwirken: 97 Vereine aus der Provinz mit 1951 Sängern und 108 Wiener Vereine mit 4667 Sängern.

— (Gendarmerie-Veteranen-Reichs- verband.) Aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums der glorreichen Regierung Seiner Majestät des Kaisers wurde beschlossen, aus dem Unterstützungsfonds den Be- trag von 360 Kronen an bedürftige ehemalige Gendarmerie- Mannschaftenspersonen sowie deren Witwen und Waisen zur Verteilung zu bringen, und zwar in der Weise, daß 9 Per- sonen mit Beträgen à 40 K beleist werden. Als Beteiligungs- termine wurden der 18. August, der 4. Oktober und der 2. Dezember d. J., und zwar für je 3 Unterstützungs- werber bestimmt. Auf die Beteiligung mit diesen Unter- stützungsbeträgen haben Anspruch: 1.) alte, kräftliche, keinen Erwerbszweig betreibende oder kein Nebeneinkommen — außer den staatlichen Versorgungsgebühren — habende, bedürftige ehemalige Gendarmerie-Mannschaftspersonen; 2.) die Witwen nach solchen, besonders jene, die auf eine staatliche Versorgung keinen Anspruch haben, die erst im Pensions- oder Invalidenstande eine Ehe eingingen, und 3.) die Waisen nach solchen, die beiderseits verwaist und unversorgt, bezw. erwerbsunfähig sind. Das Alter, der Grad der Gebrechlichkeit oder Krankheit und sonstigen Be- dürftigkeit kommt bei obigen drei Kategorien für die Betei- lung in Betracht. In erster Linie werden Verbandsmit-

glieder, deren Witwen und Waisen berücksichtigt. Die Gesuche mit den notwendigen, die Gendarmeriezeit nachweisenden Dokumenten, wie Militärabschied, Pensions- dekret oder Invalidenurkunde, bei Witwen und Waisen außerdem mit Trauungs-, bezw. Geburts- und Tauf- scheinen belegt, sind bis 30. Juni bei der Verbandsleitung, Wien II/1, Taborstraße 18, Hotel National einzubringen. Auf verspätet einlangende Gesuche kann keine Rücksicht ge- nommen werden.

— (Die obligatorische Einführung der Kronenwährung.) Wir lesen im „Neuen Wiener Tagblatt“: Anlässlich des neulich verlautbarten Erlasses des Finanzministeriums, betreffend das Verbot des weiteren Gebrauchs der Guldenwährung im öffentlichen Verkehre, ist auch die Frage aufgeworfen worden, ob nicht eine Ein- ziehung der Zweihellerstücke und der Silbergulden und die Ausgabe von Fünf-, Zwanzigheller- und Dreikronenstücken wesentlich zur Beseitigung der alten Währung beitragen würde. Hierzu erhalten wir die Mitteilung, daß das Finanz- ministerium tatsächlich die Ausgabe von Fünzighellerstücken plant, worüber allerdings erst das Einvernehmen mit Ungarn zu pflegen ist. Bei der seinerzeitigen Beratung über die Einführung der Kronenwährung wurde auch die Aus- gabe von Fünzhellerstücken in Erwägung gezogen, schließ- lich aber davon Abstand genommen, weil durch die Schaf- fung von Fünzhellerstücken sehr leicht einer Verteuerung gewisser Nahrungsmittel und billiger Gebrauchsartikel Vorschub geleistet werden könnte. Eine völlige Einziehung der Silbergulden ist vorläufig nicht beabsichtigt, doch wer- den die bei den öffentlichen Kassen einlaufenden Silber- gulden zurückbehalten; hiedurch wird ein großer Teil der Silbergulden dem öffentlichen Verkehre entzogen werden. Die Maßregel soll aber nur bis zu dem Zeitpunkte bei- behalten werden, bis sich die Kronenwährung allgemein ein- gebürgert hat. Die Prägung und Ausgabe von Drei- kronenstücken ist aus diesem Grunde noch nicht in Erwä- gung gezogen worden.

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen um 5 Uhr nachmittags eine ordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Bericht der Personal- und Rechtssektion über das Ergebnis der heurigen Ergän- zungswahlen in den Gemeinderat (Referent Dr. Tril- ler). — 2.) Wahl des Vizebürgermeisters. — 3.) Wahl der acht ständigen Sektionen. — 4.) Ergänzungswahlen in Spezialsektionen. — 5.) Wahl eines Vertreters der Stadt- gemeinde in den Ausschuss des Landesverbandes für Frem- denverkehr in Krain. — 6.) Berichte der Personal- und Rechtssektion (Referent Dr. Majaron): a) über die Ergänzungswahlen in den Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse; b) über den mit dem Pächter des neuen Schweizerhauses abzuschließenden Pachtvertrag. — 7.) Berichte der Finanzsektion: a) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend den Verkauf eines Teiles des städtischen Grundstückes an der Ecke der Komenskgasse und der Radekystraße (Referent Knez); b) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend den Ankauf eines Teiles der Grundstücke Nr. 71 und 75 an der Petersstraße zu Regulierungszwecken (Referent Knez); c) über das Gesuch zweier Marktaufsichtsorte um Jahresbeitrag zur An- schaffung von Schuhwerk neben dem Kleidungspauschale (Referent Lenze); d) über das Gesuch der Handels- und Gewerbetammer um Feststellung der Beitragsleistung der Stadtgemeinde für das zu errichtende Gewerbesförde- rungsinstitut (Referent Knez); e) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Beitragsleistung der Stadt- gemeinde zu dem Huldigungsfestzuge anlässlich des Kaiser- jubiläums in Wien (Ref. Meglitz); f) über die Zuschrift des Bürgermeisters in betreff des slovenischen Theaters in Laibach (Referent Lenze). — 8.) Berichte der Bauktion (Referent Hann): a) über das Gesuch der Stadt- gemeinde um Baubewilligung für die Eisenbetontreppe im Türmchen des Pfarrhofes bei St. Jakob; b) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend die Verlängerung der Kaimauern am Laibachflusse bis zur St. Jakobsbrücke; c) über das Gesuch des Ivan Pust um Aufteilung der Parzellen Nr. 182/1, 184 und 62 der Katastralgemeinde Poljanavorstadt in 11 Bauplätze; d) über den Returs des Ivan Pektovsek als Vertreters der Gisela Glauber gegen die der „Glasbena Matka“ erteilte Bewilligung zu einem Zubau im Hofe. — 8.) Bericht der Schulsektion über die Zuschrift des Landesauschusses, betreffend die Beitrags- leistung der Stadtgemeinde für die zu errichtende zweiklas- sige Handelsschule (Referent Dimnik). — 9.) Bericht der Direktion des städtischen Schlachthauses über den Ver- kehr im städtischen Schlachthause und auf den Viehmärkten im Jahre 1907 (Referent Dr. Ritter von Bleimeis). — 10.) Selbständiger Antrag des Gemeinderates Engelbert Franchetti, betreffend die Bestimmung der Straßen- und Wegebezeichnungen auf dem Westflügel des Tivol- schlosses. — Hierauf geheime Sitzung.

* (Veränderungen in der Finanzwache.) Die belobende Anerkennung wurde ausgesprochen dem Titu- larreferenten Ferdinand Serajnik. — Versetzt wur- den: die Oberaufseher Franz Smrbu von Abelsberg nach Mannsburg, Johann Lapajne von Zirknitz nach

Abelsberg, Jakob Hirschmann von Mannsburg nach Zirkniz, Peter Golouh von Tschernembl nach Röttling; die Aufseher Josef Begus von Mannsburg nach Abelsberg, dann von dort nach Gurkfeld, Fridolin Lenart von Senofetsch nach Laibach, Andreas Horvat von Laibach nach Oslinica, Anton Cesen von Oslinica nach Senofetsch und Anton Koll von Röttling nach Tschernembl. Des Dienstes enthoben wurde der Aufseher Felix Dornig über eigenes Ansuchen. In den dauernden Ruhestand wurde der Oberaufseher Josef Horvat versetzt. — r.

* (Aus der Diözese.) Der Herr Landespräsident hat für die durch den Tod des bisherigen Pfarrers erledigte, unter dem Patronate des kroatischen Religionsfonds stehende Pfarre Goldenfeld im politischen Bezirke Stein den Pfarrkaplan Herrn Johann Medved in Lengensfeld präsentiert. — r.

— (Aus der Diözese.) Herr Domdechant Mathias Kolar wurde zum Konsistorialrate ernannt. — Die Herren Franz Sturm, Pfarrer in Pöllandl, und L. Kattelj, Pfarrer in Masern, haben ihre Pfarren gegenseitig getauscht. — Kanonisch installiert wurden die Herren Franz Cesarek auf die Pfarre St. Peter bei Rudolfswert, F. S. Finzgar auf die Pfarre Zeier, Anton Jemec auf die Pfarre St. Jakob an der Save, Fr. Latmayer auf die Pfarre Höflein, Ivan Mihelcic auf die Pfarre Zaplana, Josef Nagode auf die Pfarre St. Joboci bei Oberlaibach, Leopold Kattelj auf die Pfarre Pöllandl, Fr. Sturm auf die Pfarre Masern und Josef Brankar auf die Pfarre Dobrava bei Kropf. — Ernannt wurden zu Pfarradministratoren die Herren Ivan Možina, Pfarrer in Senofetsch, für Podlipa, Johann Horvat, Kaplan in Senofetsch, für diese Pfarre, und Josef Brajec, Pfarradministrator in Zeier, für Trata. — Versetzt wurde Herr Kaplan Vinzenz Kavcic aus Hl. Kreuz bei Landstraß nach Trebelno. — Ausgeschrieben sind die Pfarren: Zelimlje und St. Katharina im Dekanate Laibach, Bojko im Dekanate Dria, St. Georgen im Dekanate Krainburg, Buča im Dekanate Hafelbach, St. Lamprecht im Dekanate Vittai, St. Helena im Dekanate Moräutsch, Senofetsch im Dekanate Abelsberg, Koprivnik im Dekanate Rabmannsdorf, Trata im Dekanate Altlach, Podlipa im Dekanate Oberlaibach und Zagradec im Dekanate Seisenberg. Einreichungstermin bis 23. Mai.

* (Morastkulturhauptauschuss in Laibach.) Bei der vor kurzem erfolgten Konstituierung des Morastkulturhauptauschusses für die Funktionsperiode 1908—1914 wurde der landschaftliche Oberingenieur, Herr Johann Sbrizaj, zum Obmann und der Großgrundbesitzer und Präsident der Laibacher Handels- und Gewerbestammer in Laibach, Herr Josef Lenarčič, zu dessen Stellvertreter gewählt. — r.

* (Genossenschaftswesen.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat die abgeänderten Statuten der Gehilfenversammlung des Gremiums der Kaufleute in Laibach genehmigt. — r.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung einer Ortsgruppe Laibach des Zentralverbandes der Maurer Oesterreichs mit dem Sitz in Laibach nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — r.

* (Pferdebezugsprämierungen in Krain.) In Krain wird für das Jahr 1908 die Verteilung von Staatspferdebezugsprämien: a) für Mutterstuten mit Fohlen, b) für junge gedeckte Stuten und c) für Stutfohlen in den neun nachbenannten Konkurrenzstationen stattfinden: am 27. Juli um 9 Uhr vormittags in Abelsberg, am 28. Juli um halb 3 Uhr nachmittags in Domžale, am 30. Juli um 9 Uhr vormittags in Leas, am 31. Juli um 9 Uhr vormittags in Wochener Feistritz, am 4. August um 8 Uhr vormittags in Krainburg, am 5. August um 8 Uhr vormittags in Stoffjica, am 26. August um halb 10 Uhr vormittags in Reifnitz, am 27. August um 8 Uhr vormittags in Rassenfuß, am 28. August um 8 Uhr vormittags in St. Bartholomä. — Als Prämien gelangen zur Verteilung: Silberkronen, silberne Medaillen und Anerkennungsdiplome; letztere werden in der Regel nur jenem Pferdebesitzer erfolgt, welcher auf eine für sein Pferd zuerkannte Staatsgeldprämie verzichtet hat. Die Verteilung der Staatsprämien in jeder Konkurrenzstation erfolgt durch eine eigens zu diesem Zwecke gebildete Prämienkommission, die aus drei stimmberechtigten Mitgliedern, und zwar aus zwei Delegierten der Pferdebezugssektion für Krain und dem Vertreter des k. k. Staatshengstendepots in Graz, besteht. Ein in irgend einer Prämienstation mit einem Staatspreise prämiertes Pferd ist in demselben Jahre von einer weiteren Konkurrenz um eine Staatsprämie in einer anderen Station ausgeschlossen. — r.

— (Im frädischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 19. bis einschließlich 26. April 55 Ochsen, 7 Kühe und 5 Stiere, weiters 68 Schweine, 101 Kalb, 12 Hammel und Böde sowie 173 Kälber geschlachtet. Ueberdies wurden in geschlachtetem Zustande 6 Schweine, 38 Kälber und 42 Kälber nebst 140 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Der Kaiser-Huldigungs-Festzug in Wien.) Am 7. d. M. nachmittags um 3 Uhr findet im großen Saale des Hotels „Union“ in Laibach die konstituierende Versammlung des hierländigen Zentralkomitees für den Kaiser-Huldigungs-Festzug in Wien statt. Die Einladungen hiezu werden vom Herrn Landeshauptmann Suklje soeben versendet.

— (Schanturnen.) Den Bericht über das gestern vom slovenischen christlichsozialen Verbands veranstaltete Schanturnen mußten wir Raum mangels halber für morgen zurückstellen. Es erzielte im allgemeinen einen anerkennenswerten Erfolg und fand reichen Beifall.

— (K. k. Postsparkasse.) Im Monate April betrugen in Krain die Einlagen im Sparverkehr 81.352 K 57 h, im Scheckverkehr 6, 984.668 K 80 h, die Rückzahlungen im Sparverkehr 86.224 K 57 h, im Scheckverkehr 3.645.226 K 72 h.

Die „Glasbena Matica“ in Agram.

Agram, 3. Mai.

Samstag vormittags trafen die Mitglieder der „Glasbena Matica“ aus Laibach hier ein. Die Stadtvertretung, die Gesangsvereine und Korporationen hatten schon seit Tagen Vorbereitungen getroffen, um sie würdig zu empfangen und ihnen den Aufenthalt in unserer Stadt unangenehmlich zu machen. Schon lange vor dem Eintreffen des Zuges hatten sich auf dem Perron des Staatsbahnhofes die kroatischen Gesangsvereine „Kolo“, „Sloboda“, „Sloga“ und „Mektur“, ferner Abordnungen der Vereine „Sokol“, „Mladost“, „Kresimir“ und „Slovenska lipa“, dann Empfangsdeputationen des hiesigen Frauenvereins und des Damenklubs sowie der Verein der Lehrerinnen, vertreten durch mehrere Mitglieder, eingefunden. Der Bahnhof selbst sowie dessen Umgebung waren überdies von einem zahlreichen Publikum dicht besetzt. Als der Zug um 9 Uhr 53 Minuten in den Bahnhof einfuhr, brausten den Slovenen, die die Festgäste mit Lärmschwenken begrüßten, aus vielen tausend Rufen begeisterte Rufe „Dobro došli!“ „Zivisti Slovenci!“ entgegen, die von den Slovenen mit „Zivisti Hrvat!“ erwidert wurden. Als der Zug hielt, richtete der Präsident des „Kolo“, Architekt Holjac, an die angekommenen Gäste eine herzliche Ansprache, worin er seiner Freude Ausdruck verlieh, die Brüder Slovenen im Herzen Kroatiens willkommen heißen zu können. Redner wies auf die Verwandtschaft mit unseren slavischen Nachbarn hin, mit denen uns auch gemeinsame Lieder zu inniger Freundschaft und gegenseitiger Liebe verbinden. Der Präsident des Gesangschores der „Glasbena Matica“, Prof. Stritof, entbot den Kroaten namens der slovenischen Sänger und Sängerinnen sowie der übrigen Teilnehmer an dem Ausfluge und schließlich im Namen der ganzen slovenischen Nation die herzlichsten Grüße, indem er für den begeisterten Empfang dankte. Die Sängerfahrt möge, betonte Redner, die kulturelle Solidarität zwischen Kroaten und Slovenen erstarken durch den Widerhall, den das slovenische Lied in den Herzen der Kroaten finden möge. Hierauf stimmte die Universitätsjugend die slovenische Hymne an und der Präsident des akademischen Unterstützungsvereins Janekovic entbot den slovenischen Kommilitonen, den treuen Verbündeten der Kroaten, herzliche Willkommensgrüße. — Ein Kranz von Frauen und Mädchen überschüttete die Gäste mit einem Blumenregen, und nun gab es ein Händedrücken, ein Küssen und Umarmen, ein herzliches Wiedersehen und ein Sichkennenlernen, einen enthusiastischen Empfang vom Herzen kommend, zum Herzen dringend.

Vor dem Bahnhofe ordnete sich sodann ein Festzug. Voran die Fahnenträger und die Musikkapelle der Feuerwehr, dann die Slovenen und Sloveninnen, die Agramer Vereine, die Studentenschaft und ein nach Tausenden zählendes Publikum, das den Gästen das Geleite in die Stadt gab. Der imposante Zug bewegte sich über den Trg Franje Josipa, durch die Kufobiceva ulica ins Kolo-Gebäude, überall begrüßt mit Lärmschwenken und begeisterten Zurufen. Vor dem „Kolo“ wurde das Lied „Oj Hrvati“ gesungen. Von dem mit Teppichen geschmückten Balkon des „Kolo“ begrüßte ein reizender Mädchenfranz, die Schülerinnen des Landesmusikinstituts, die Angewandten. Nach abermaligen Begrüßungsansprachen trat das Empfangskomitee in Aktion und geleitete die Gäste in ihre Wohnungen, bezw. in die verschiedenen Restaurants, wo ein Gabelfrühstück eingenommen wurde. Ueberall, wo sich die Slovenen zeigten, wurden sie vom Publikum auf das herzlichste begrüßt.

Der Nachmittag galt der Besichtigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten sowie dem Besuche der südslavischen Kunstausstellung.

Um 8 Uhr abends fand im festlich beleuchteten großen Sokolsaale das Konzert der „Glasbena Matica“ statt, zu dem schon mittags alle Karten vergriffen waren. Hunderte mußten am Abende abziehen, ohne Karten erhalten zu haben. Das Konzert bildete eine wahre Sensation für Agram. Der Saal war schon eine halbe Stunde vor Eröffnung des Konzertes dicht besetzt und

kurz vor Beginn herrschte ein geradezu lebensgefährliches Gedränge. Der Saal und die Galerie waren zum Erdrücken voll, so dicht besetzt, wie wir es selten erlebt haben. Als die Sängerschar das Podium betrat, wurden den Slovenen rauschende Ovationen bereitet. Der mächtige Sängerkor, gegen 180 Sänger und Sängerinnen, übte einen imposanten Eindruck. Die Damen wurden mit Blumensträußen beworfen.

Unter allgemeiner Spannung nimmt Musikdirektor Hubad seinen Platz am Dirigentenpult ein, und die ersten Töne rauschen bei atemloser Stille durch den Saal: Vilhars „Slovenac i Hrvat.“ Der laute Beifall, den der Eröffnungsspielte folgte, steigerte sich von Nummer zu Nummer. Es wäre eitle Mühe, die einzelnen Piesen des überaus reichhaltigen, geschmackvollen Programmes aufzuzählen. Das ist ein Chor von Meisterängern, die uns unter der Leitung ihres Dirigenten mit gefanglichen Leistungen überraschten, wie wir sie selten zu hören bekommen. Die hellen, kristallklaren Sopranstimmen des Damenchores vereinigten sich mit den sonoren Stimmen des Männerchores zu selten schöner Klangwirkung. Da sind die sonoren Bässe, die ihre Kraft aus unergründlichen Tiefen zu schöpfen scheinen, die Tenöre mit weichem Schmelz in der Stimme, mächtige Baritone, silberhelle Soprane und Altstimmen — eine Harmonie, die bald mit hinreißender Kraft hinstürmt, bald wie ein Hauch im Saale zerflattert. Eine Meisterhand übt ihre suggestive Kraft auf diesen mächtigen Stimmchor, der in bewunderungswürdiger Disziplin alle Nuancen musikalischer Kleinarbeit bis in das kleinste Detail herauszuarbeiten vermag. Der rauschende Beifall, die stürmischen Ovationen, die frenetischen Begeisterungstürme, die jeder einzelnen Nummer folgten, galten hier nicht nur den blutsverwandten Slovenen, sie galten den Künstlern, die wir in unseren lieben Brüdern achten und hochschätzen gelernt haben.

Slovenische Lieder wechselten mit Chorgesängen ab. Besonders hervorgehoben sei das reizende slovenische Nationallied „Prišla je miška“, das meisterhaft gesungen wurde. In Zdenko Zibichs „Frühlingsromanz“ wirkte auch das Orchester der Landwehrkapelle mit. Die beiden Solisten Frau Ivica v. Joedransperg (Sopran) und Herr Julius Vetto sind gebiegene Sänger, die für ihre Solovorträge durch speziellen Applaus ausgezeichnet wurden. In der Pause wurden der Frau v. Joedransperg ein mächtiger Blumenstrauß und dem Präsidenten Professor Stritof, dem Dirigenten Herrn M. Hubad und dem Bassisten Herrn Vetto Lorbeerkränze mit Schleifen überreicht. Herr Vetto, der zwei Lieder von H. Hermann mit Klavierbegleitung in Vortrag brachte, wurde ganz besonders gefeiert und mußte sich zu einer Zugabe entschließen, da der Beifall kein Ende nehmen wollte. Herr Vetto verfügt über eine selten geschmeidige Bassstimme, die durch einen wunderbaren Schmelz der Stimme verschönert wird. Der großangelegte Schlusschor aus dem ersten Teile des Oratoriums „Sv. Ljudmila“ von Anton Dvorak zeigte die Künstlerchor auf voller Höhe. Nicht endenwollender Beifall lohnte den Sängern den außerlesenen musikalischen Genuß, den sie uns bereitet haben.

Das heutige Konzert war eine glänzende Manifestation der kulturellen Solidarität zwischen Kroaten und Slovenen und der Abend dürfte auch den Slovenen in unvergeßlicher Erinnerung verbleiben.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 3. Mai. Nachmittags fand bei äußerst zahlreicher Beteiligung von Trauergästen das Leichenbegängnis nach dem Minister Pestka statt. Der Einsegnung der Leiche in der Piaristenkirche wohnten Ministerpräsident Freiherr v. Beck mit Mitgliedern des Kabinetts und des gemeinsamen Ministeriums, die Minister Burion und Schönaich, der Statthalter, der Bürgermeister, der Polizeipräsident, der Präsident des Abgeordnetenhauses, eine große Anzahl von Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern, hohe Beamte sowie Abordnungen der deutschen Burschenschaften und der deutschen Vereine bei. Der Leichenzug bewegte sich am Parlament vorbei über die Ringstraße zum Staatsbahnhofe, von wo die Leiche zur Beisezung nach Utsdorf überführt wurde.

Rio de Janeiro, 3. Mai. Einem von der Westküste Südamerikas eingelangten Telegramm zufolge brach in Peru eine Revolution aus, die in der Umgegend von Lima ihren Ausgang nahm. Die Aufständischen durchschnitten in Lima die Drähte der elektrischen Leitung und bemächtigten sich eines Eisenbahnzuges. Es wurden unverzüglich Truppen gegen sie aufgeboten.

Tiflis, 3. Mai. Unter der Leitung des Khan Mahmed Kuli und anderer Führer bildeten sich an der persischen Grenze größere Banden, die täglich Verstärkungen erhalten. Die russische Straf Abteilung befindet sich zwischen Prischib und Velsaguwar. Der Bizegouverneur und der Chef des kaukasischen Grenzbezirkes sind nach Velsaguwar abgereist.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

— (Verkaufs-Ausschreibung.) Die t. t.

Zu beziehen durch
G. v. Kleinmayrs & Fed. Bamberg's Buch-
handlung in Taibach.